

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 82 (1995)
Heft: 3: Im Grossraum Zürich = Dans le grand Zurich = In greater Zurich

Artikel: Angesichts der neuen Stadtlandschaft... = En face du nouveau paysage urbain... = In the face of the new urban landscape...
Autor: Hubeli, Ernst / Luchsinger, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-62220>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Angesichts der neuen Stadtlandschaft...

Im Vorwort zu seinem Standardwerk über die Entstehung und Entwicklung des modernen Städtebaus schreibt Leonardo Benevolo ernüchtert, dass «Stadtplanung sich stets im Rückstand (befindet) denjenigen Erscheinungen gegenüber, die sie eigentlich kontrollieren sollte»*. Benevolos Worte klingen geradezu kurios, wenn man sie vor dem Hintergrund der durchsiedelten Landschaft in der Umgebung von Zürich beispielsweise zitiert. Fürwahr ist hier mit traditionell modernen Planungsmethoden und -instrumenten nichts auszurichten. Viel zu weit fortgeschritten und viel zu komplex strukturiert (politisch, ökonomisch, rechtlich, sozial) ist die Besetzung des Territoriums, als dass der Raum tiefgreifend neu organisiert werden könnte. Geografische Kleinteiligkeit und funktionale und kulturelle Vielschichtigkeit sind dabei charakteristisch für die postindustriellen Schweizer Verhältnisse. Innerhalb dieser festgeschriebenen Hybride von Provinz und Metropole beteiligte sich das architektonische Projekt bisher nur widerwillig an der Suche nach der Vorstellung von Gebrauch und Form heutiger Stadt. Die folgenden Aufnahmen von Heinrich Helfenstein beziehungsweise von Peter Fischli und David Weiss beschreiben fotografisch das Feld, mit dem sich der anschließende Essay kritisch beschäftigt.

■ Dans la préface de son ouvrage de référence sur la formation et le développement de l'urbanisme moderne, Leonardo Benevolo écrit avec désillusion que «l'urbanisme se (situe) toujours en retard par rapport aux phénomènes qu'il devrait en fait contrôler»*. Les paroles de Benevolo prennent un sens curieux lorsqu'on les cite sur l'arrière-plan du paysage bâti des environs de Zurich par exemple. En vérité, on ne peut ici rien obtenir avec les méthodes et les instruments de planification modernes habituels. L'occupation du territoire est bien trop avancée et sa structure (politique, économique,

* Leonardo Benevolo, «Die sozialen Ursprünge des modernen Städtebaus», Gütersloh 1971 (Bari 1968)

* Leonardo Benevolo, «Die sozialen Ursprünge des modernen Städtebaus» (les origines sociales de l'urbanisme moderne), Gütersloh 1971 (Bari 1968)

* Leonardo Benevolo, "The social origins of modern town planning", Gütersloh 1971 (Bari 1968)

légale, sociale) est beaucoup trop complexe pour que l'on puisse profondément réorganiser l'espace. Dans le contexte des conditions postindustrielles suisses, le morcèlement géographique ainsi que la variété fonctionnelle et culturelle sont justement caractéristiques. Au sein de cet hybride prédéterminé de province et de métropole, le projet architectural n'a, jusqu'à présent, participé que de mauvais gré à la recherche d'une conception d'emploi et de forme pour la ville actuelle. Les présentes photographies de Heinrich Helfenstein, respectivement de Peter Fischli et David Weiss, décrivent par l'image le champ que l'essai suivant étudie de manière critique.

■ In the foreword to his standard work on the beginnings and development of modern town planning, Leonardo Benevolo writes, somewhat disillusioned, that "town planning is always in arrears of the phenomena which it should really be controlling"*. Benevolo's words have an almost bizarre ring when they are quoted in connection with, for example, the predominantly built-up landscapes around Zurich. Certainly, there is little that could be achieved here with traditionally modern planning methods and instruments, for the development of the territory has progressed much too far, and its political, economic, legal and social structures are much too complex for there to be any chance that the areas could be fundamentally reorganised. Their cellular geographical structure and functional and cultural variety are characteristic of conditions in post-industrial Switzerland, and architectural projects within this well-established hybrid between the province and the metropolis are but reluctant participants in the search for a concept of utilisation and form for today's cities. The following photos by Heinrich Helfenstein and by Peter Fischli and David Weiss describe in photographic terms the sphere which is the subject matter of the ensuing critical essay.



Wollerau,
Februar 1995
Février 1995
February 1995
Fotos: Heinrich Helfenstein, Zürich



Seiten/pages 22–25

Fotos: Peter Fischli, David Weiss aus:
«Siedlungen, Agglomerationen».
(Mit freundlicher Genehmigung von
P. Fischli, D. Weiss.)









Der periurbane Raum der Schweiz¹ lässt sich einerseits lesen als *Nebeneinander von Zellen*, die bezüglich ihrer Funktionen und ihrer landschaftlich-architektonischen Gestalt ganz unterschiedlichen Charakter aufweisen. Die Beziehungen zwischen den einzelnen Zellen erscheinen arbiträr, insofern als das Nebeneinander der Zellen keiner übergeordneten räumlichen Organisation gehorcht und insofern als die Zellen funktional disponibel und räumlich flexibel bleiben. Andererseits bildet die urbane Landschaft der Schweiz, gerade wegen ihrer kleinräumigen naturlandschaftlichen Beschaffenheit besonders gut erkennbar, ein *gegliedertes Kontinuum*: Bebaute und nichtbebaute Flächen verschmelzen zu einem topografischen Ganzen, innerhalb dessen sich die Konturen von natürlichen und künstlichen Fakten verwischen. Der Raum verdichtet sich zwar – schwerpunktmässig, linear oder fleckenartig –, aber diese Verdichtung bringt nicht die «solide Stadt» hervor, sondern eine sich ständig mutierende Stadt von kaleidoskopischer Physiognomie.

Die durchsiedelte Landschaft der postindustriellen Zeit fasst traditionelle und/oder neue Zentren, Wohnsiedlungen, landwirtschaftlich, gewerblich und industriell genutzte Zonen, Freizeiteinrichtungen und Ausgleichsflächen gleichgewichtig zusammen. Stadt- und Regionalplanung operieren dementsprechend in einem mehrfach überbestimmten Feld.² Das bauliche Gefüge befindet sich, zumindest in einigen Gebieten, wie beispielsweise im Grossraum Zürich, bereits in einer Phase der Konsolidierung, das heisst die Erstbesetzung des Territoriums ist abgeschlossen, und es hat ein Sättigungsprozess eingesetzt. Ausdruck davon sind diverse Szenarien, die von der Verflechtung und Verdichtung der vorhandenen Substanz (beispielsweise Dach- und Untergeschossnutzung, Zusammenbau von in offener Bauweise erstellten Siedlungsanlagen) über die Nachrüstung mit öffentlichen Einrichtungen (Schulen, Räume für Kultur und Kult usw.) bis hin zur gezielten Anlagerung von Arbeitsplätzen in Wohngebieten (insbesondere des tertiären Sektors) reichen.

1 Vgl. Max Bosshard, Christoph Luchsinger, Nicht Stadt, nicht Land, in: «Werk, Bauen+Wohnen» Nr. 5/1990, S. 26–35, und Christoph Luchsinger, Wohnen in der Weder-Stadtnoch-Land-Zone, in: «Werk, Bauen+Wohnen» Nr. 5/1994, S. 6–11
2 Vgl. dazu: Grundzüge der Raumordnung in der Schweiz, «Bericht des Bundesamtes für Raumplanung», Bern 1994

Der 1994 durchgeführte Wettbewerb für das Areal der Steinfabrik in Pfäffikon SZ, in einmaliger landschaftlicher Lage am oberen Zürichsee, ist Beispiel für die Planung einer Einzelzelle im periurbanen Raum. Gefordert waren – geradezu prototypisch für die funktionale Besetzung der urbanisierten Landschaft – offene bauliche Strukturen, die eine flexible Nutzung für Wohnen und Arbeiten erlauben. Die folgende Auswahl von Projekten deutet einerseits die Grenzen der herkömmlichen architektonischen Konzepte von Raumbildung und Strukturierung der Nutzung im Kontext offener Urbanität an, andererseits aber auch – bei einzelnen Projekten – mögliche Konturen künftiger Formen der Einbindung architektonischer Strukturen ins topografische Kontinuum.

■ Le concours organisé en 1994 pour l'enceinte de la Steinfabrik à Pfäffikon SZ, située dans un paysage exceptionnel à l'est du Lac de Zurich, est un exemple de la planification d'une cellule individuelle dans l'espace périurbain. Les exigences du programme étaient précisément modèles quant à l'occupation fonctionnelle d'un paysage urbanisé: structures bâties ouvertes autorisant une utilisation flexible pour l'habitat ou le travail. Le choix de projets qui suit indique d'une part les limites des concepts architecturaux classiques en matière d'organisation spatiale et de structuration fonctionnelle dans le contexte d'un urbanisme ouvert, mais d'autre part aussi – pour certains projets – les contours envisageables à l'avenir pour les formes d'insertion de structures architecturales dans le continuum topographique.

■ The 1994 competition for the Steinfabrik complex in Pfäffikon SZ, uniquely situated on the upper part of Lake Zurich, is an example of the planning of an isolated unit in a peri-urban area. Virtually prototypical of the functional utilisation of urbanised land, the requirement was an open structural concept permitting flexible usage for living and working. The following selection of projects indicates on the one hand the limits of traditional architectural concepts of spatial definition and utilisation structuring in the context of open urban complexes, and on the other – in some projects – the possible contours of future forms of integration of architectural structures in the topographical continuum.

«Inneres Wachstum» heisst der von der Raumplanung seit einiger Zeit vertretene Grundsatz haushälterischer Bodennutzung³, und es ist kaum daran zu zweifeln, dass dies in der Schweiz mittelfristig eine der Hauptaufgaben städtebaulicher Praxis – und mithin auch des architektonischen Entwurfs – darstellen wird.

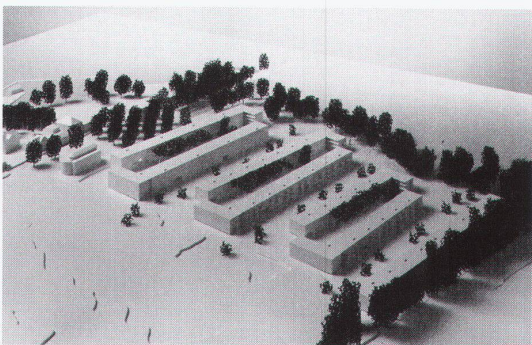
Standortkriterien spielen eine herausragende Rolle bei der Transformation der durchsiedelten Landschaft, viel stärker als in der modernen Stadtplanung, bei der ein Gesamtentwurf der städtischen Struktur – auch wenn dieser auf Bestehendem aufbaute – die Verteilung der einzelnen funktionalen und räumlichen Bereiche und deren Beziehung untereinander ordnete. Tatsächlich haben sich die Standortkriterien für Produktion und Dienstleistung im Laufe der letzten 15 Jahre tiefgreifend verändert⁴. *Differenzierung*, *Angleichung* und *Flexibilisierung* sind Charakteristiken des aktuellen Transformationsszenarios⁵, innerhalb dessen sich Produktion und Dienstleistung einerseits und Woh-

nen und Verkehr mit deren jeweils sehr spezifisch bedingten Lagepräferenzen andererseits assoziieren.

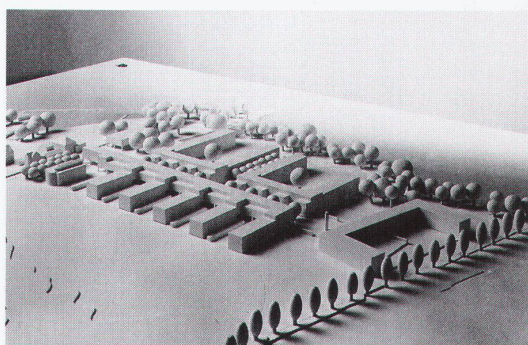
Differenzierung erfolgt in zeitlicher, räumlicher und funktionaler Hinsicht: mit der Automatisierung fallen die effektiven Produktionszeiten je länger, je weniger mit der Zeit zusammen, in der die Beschäftigten im Betrieb anwesend sind; räumlich gesehen suchen die Abteilungen der einzelnen Firmen beziehungsweise die *Sweat-shops*⁶ heutiger Prägung optimale – auch kurzfristig optimale – Standorte; funktional schliesslich erweitert sich die traditionelle Arbeitsteilung um Sparten wie beispielsweise Design und Recycling.

Angleichung meint demgegenüber, dass in den einzelnen Unternehmen «die Unterschiede und Grenzen» von Arbeitstypen immer durchlässiger werden. Was zählt heute als Industrie, was als Dienstleistung? Was ist beispielsweise Produktion von kommunikativem «Rohstoff», wie grenzt sie sich ab von der Verwertung von Medienprodukten? Angeglichen werden aber auch die Standortqualitäten von

Projekt Roman Matthias Leuppi, Zürich; Landschaftsarchitekten: Blau und Gelb, Beat Wyss, Jona (1. Rang)



Projekt W.E. Christen & Zweifel, Glauser und Partner, Zürich; Landschaftsarchitekt: Fred Eicher, Zürich (3. Rang)



³ Ebda.

⁴ Vgl. Andreas Herzog, Ernst Hubeli, «Gebietsentwicklungsplan Giesshübel, Zürich», Studie im Auftrag des Stadtplanungsamtes Zürich, 1994/1995

⁵ H. Kilber, D. Rehfeld, Zukunft der Industriearbeit in Europa: welche Arbeit bleibt in der Stadt, in: «Stadtbauwelt 48», Dezember 1993, S. 2588 ff.

⁶ Gemeint sind kleine, oft familiär oder genossenschaftlich organisierte Unternehmen, die dank überdurchschnittlichem Arbeitseinsatz grosse Kapazitäten und Flexibilität freilegen.

Die konventionellen, oft willkürlich erscheinenden Platz- und Strassenraumbildungen suchen Bebauung und Landschaft figurativ zu qualifizieren: eher geschlossene, eher offene Bereiche, längsgerichtete, kammartige, skulpturale Kompositionen. Gerade die isolierte Lage des Baugeländes aber enthüllt den episodischen Charakter derartiger Interventionen; es sind «echte» Fragmente einer vergangenen Stadt des Innen und Aussen, des Privaten und Öffentlichen, des Geschlossenen und Offenen.

■ Les compositions conventionnelles des espaces de place et de rue, semblent souvent arbitraires, cherchent à qualifier les ensembles bâtis et le paysage de manière figurative: on y trouve des zones plutôt fermées, plutôt ouvertes, des compositions allongées, en peigne, sculpturales. Mais la situation isolée du terrain révèle précisément le caractère épisodique de telles interventions; il s'agit de fragments «authentiques» d'une ville passée, de l'intérieur et de l'extérieur, du privé et du public, du fermé et de l'ouvert.

■ The conventional, often arbitrary-looking arrangement of the squares and streets represents an attempt at a figurative qualification of the complex and the landscape: predominantly closed and predominantly open areas, longitudinally arranged, comb-like, sculptural compositions. It is precisely the isolated position of the site, however, that conceals the episodic character of such interventions; they are "genuine" fragments of a former city of inside and out, of private and public spheres, of closedness and openness.

Wohnen und Arbeiten, insbesondere im Bereich der intellektuellen Berufe und der Berufe im Kommunikations- und Dienstleistungsbereich.

Flexibilisierung schliesslich bezeichnet die gesamte Bandbreite der Veränderungen auf dem Gebiet des Arbeitseinsatzes, das heisst von den neueren Möglichkeiten teilzeitorientierter Beschäftigung über die Frage der öffentlich zulässigen Angebote (beispielsweise Ladenöffnungszeiten) bis hin zu Lebens-Arbeits-Programmen, die sich in thematisch sehr unterschiedliche Altersabschnitte gliedern, beziehungsweise gezielt parallele oder gestaffelte Beschäftigungen vorhalten.

Die neuartigen Produktions- und Organisationskonzepte – David Harvey nennt sie *flexible Akkumulation*⁷ – verändern den urbanisierten Raum nachhaltig. Die Bedeutung von Produktionsstandorten des primären Sektors beispielsweise (und damit auch die ursprüngliche Definition und Nutzung der Industriezonen) vermindert sich zugunsten von produktiven Dienstleistungen, was sowohl den Umfang

und die Struktur der Beschäftigung wie auch des Verkehrs beeinflusst. Der Bedarf an fixierten, massgeschneiderten Raumprogrammen nimmt ab, Nutzungsprogramme sind auf kürzere Dauer angelegt. Dies bedeutet beispielsweise, dass im Bereich der Nichtwohnnutzungen nutzungsneutrale und nutzungsadaptive Einrichtungen zunehmend an Bedeutung gewinnen.

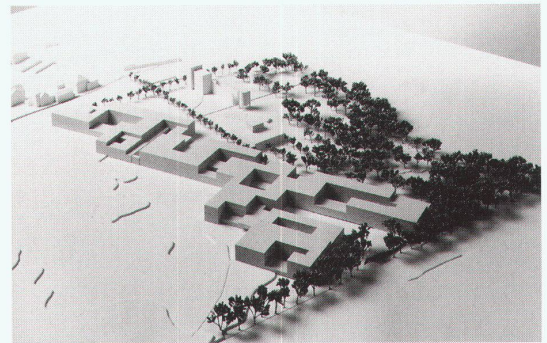
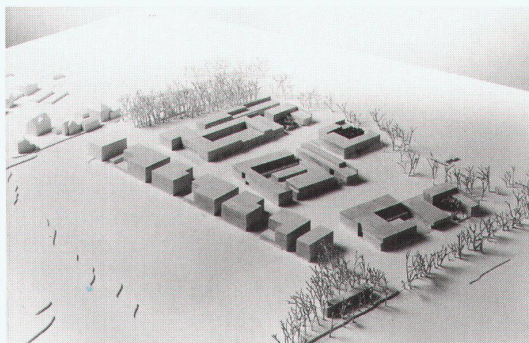
Die flexible Akkumulation liefert, zusammen mit den exponentiell gesteigerten Möglichkeiten der Telekommunikation, gleichzeitig die Voraussetzungen für eine grossräumige Dezentralisierung der Arbeitsplätze, weil die jeweiligen Standortvorteile auch bisher abgelegener Gebiete ausgenützt beziehungsweise neue Wachstumsimpulse geschaffen werden können. Die Funktion wichtiger alter städtischer Zentren wird damit zwar nicht aufgehoben, aber zunehmend spezialisiert. Die Stadt Zürich beispielsweise⁸ konzentriert aktuell mehr und mehr Dienstleistung, Verwaltung, Bildung und Kultur, spezialisierten Verkauf und Wohnen. Mit schlankeren

7 Vgl. David Harvey, «The condition of post-modernity», Oxford 1989

8 Gregor Dürrenberger et al., Das Dilemma der modernen Stadt. Theoretische Überlegungen zur Stadtentwicklung – dargestellt am Beispiel Zürichs, Heidelberg 1992

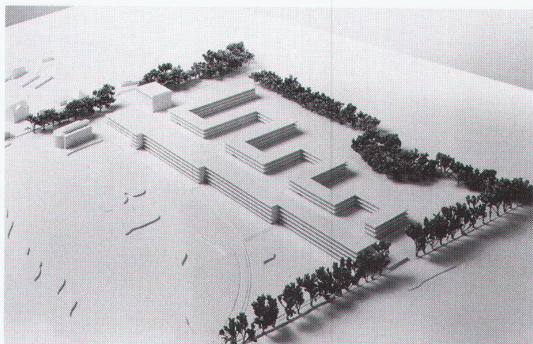
Projekt Daniel Baumann und Jean Michel Crettaz, Zürich, Mitarbeit: Karsten Schubert; Landschaftsarchitekt: Beat von Gunten, Zürich (5. Rang)

Projekt OHM Architekten, Gabriela Weber und Marc Meyer, Wetzikon; Landschaftsarchitekt: Marie-Louise Hildbrand, Fischenthal (8. Rang)



Produktionsformen sind auch Organisationskonzepte verknüpft, die auf eine Entbürokratisierung der administrativen Arbeit abzielen. Im besonderen wird eine räumliche Dezentralisierung von Arbeitsplätzen in Betracht gezogen, die nicht an einen spezifischen Ort gebunden sind. Zahlreiche Schweizer Unternehmen im Bank- und Versicherungswesen haben schon seit Mitte der achtziger Jahre sogenannte «workcentres» geschaffen, das heisst die Auslagerung der Informations- und Organisationsabteilungen. Auch andere Branchen werden in naher Zukunft entsprechende Dezentralisierungsprozesse – man schätzt den Anteil ortsunabhängiger Arbeitsplätze auf dreissig Prozent – vorantreiben, so dass die Neuverteilung der Arbeitsplätze grossräumig relevant wird. Der periurbane Raum bietet nicht nur die erforderlichen Disponibilitäten für solche Dezentralisierungen an; die Urbanisierung der Landschaft erfolgte unter anderem gerade wegen des zunehmenden Drucks, einzelne Funktionen aus den Zentren auszulagern.

Projekt Moser und Wegenstein,
Zürich, Mitarbeit: Raphael Gretener;
Landschaftsarchitekt: Daniel
Ramsauer, Ebmatingen (13. Rang)

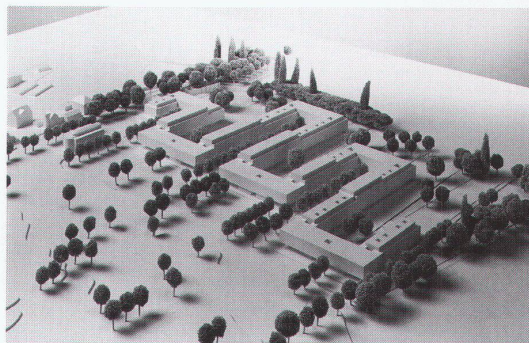


Für Wohnen und Verkehr haben sich die Lagepräferenzen in den letzten Jahren quasi gegenläufig entwickelt: Während für residentielle Nutzung renditebedingt optimale Preis-Leistungs-Verhältnisse gegeben sein müssen und deshalb sehr gute Erreichbarkeit und vor allem der Erholungswert (private Aussenbereiche, Grünbezug, Aussicht, Nähe zu Freizeitanlagen usw.) ausschlaggebend sind, gestaltet es sich im intensiv genutzten periurbanen Raum immer schwieriger, leistungsfähig zusammenhängende Verkehrssysteme anzulegen. Die Vervollständigung des Nationalstrassennetzes, der Streckenausbau für die Bahn 2000 und die Linienführung der Neat beispielsweise stossen alle an die Grenzen föderalistisch aufgesplitterter Interessen. Folgerichtig konzentrieren sich Neubauprojekte auf die Kapazitätssteigerung der bestehenden Korridore (oder auf den Bau von sehr aufwendigen und damit fiskalpolitisch nur beschränkt opportunen Untertaganlagen, siehe beispielsweise das Studienprojekt für die Swiss-Metro⁹).

Wenn wir einerseits der Entflechtung und Spe-

⁹ Vgl. z.B. H. Rudolphi, Konzept «Swissmetro», in SIA Nr. 32/1991, S. 765–769

Projekt Tomaso und Brigitta Zanoni,
Zürich, Mitarbeit: Francesca Zanetti,
Manuela Panzeri; Spezialisten:
Hans Heinrich Sallenbach, Walli-
sellen; Landschaftsarchitekt: Rader-
schall-Landschaftsarchitekten,
Sybille+Roland Aubert Raderschall,
Meilen, Mitarbeit: Jessica Gilbert
(2. Ankauf)



zialisierung städtischer Funktionen und deren grossräumigen Neuverteilung beiwohnen, so ergeben sich aufgrund der flächendeckenden Besetzung des Territoriums arbiträre Nachbarschaften von Nutzungen beziehungsweise unerwartete Standortvorteile. Harvey hat scharfsinnig bemerkt, dass «in dem Masse, wie die räumlichen Barrieren schwinden, ... auch unsere Sensibilität für das (wächst), was der Raum enthält. Die flexible Akkumulation beutet typischerweise ein breites Spektrum scheinbar zufälliger geografischer Umstände aus und rekonstituiert sie als strukturierte interne Elemente ihrer eigenen umfassenden Logik». ¹⁰ Wir haben andernorts festgestellt, dass sich in der periurbanen Landschaft der Schweiz Öffentlichkeit räumlich nicht artikuliert. ¹¹ Wenn es stimmt, dass der periurbane Raum aus lauter privatisierten Einzelzellen besteht, dann stellen sich für das architektonische Projekt zwei wesentliche Probleme:

1. Der hohe Grad an (baulicher) Festlegung erfordert einen entsprechend hohen Grad an Flexibi-

lität hinsichtlich der Nutzungszuordnung. Produktive und dienstleistungsorientierte Einrichtungen müssen auch in Bausubstanz, die ursprünglich ganz anderen Zwecken zugeordnet war – beispielsweise dem Wohnen, der Industrie oder dem Gewerbe –, untergebracht werden. Die von der Moderne ererbte Bausubstanz – was zwischen 1900 und 1970 entstand – erträgt nun paradoxerweise Umnutzungen wesentlich besser als Modernisierung innerhalb derselben Nutzungszuweisung. So bereitet beispielsweise die Anpassung einer Wohnung aus den siebziger Jahren an die heutigen Anforderungen des Wohnens erheblich grössere Probleme als deren Verwendung als Büro für einen Dienstleistungsbetrieb. Umgekehrt sind Bürogrundrisse der fünfziger Jahre ohne weiteres geeignet, loftähnliche Wohnungen aufzunehmen, während die Einrichtung von aktuell geforderten Büroräumen in Modulbauweise inklusive aller technischen Versorgungen spürbare Eingriffe in deren Struktur nach sich ziehen würde. Eine Bahnhofshalle als Museum, eine Bürgervilla als

¹⁰ David Harvey, Die Verdichtung von Raum und Zeit, in: Andreas Kuhlmann (Hrsg.), «Philosophie Ansichten der Kultur der Moderne», Frankfurt a.M. 1994, S. 61
¹¹ cf. Anm. 1

Das Thema der offenen Landschaft steckt hinter den Konzepten einer «vorsichtigen» Besetzung des Baugrunds mit ebenso leichten wie effizienten Strukturen, die auf stadträumliche Rhetorik der Mischung zugunsten eines strengen Nebeneinanders gleicher Elemente verzichten – richtigerweise, zumal sich die Funktionen im periurbanen Raum beweglich verhalten. Artikuliert wird stattdessen das Verhältnis zur Topografie, zur Aussicht, zur Hydraulik der Landschaft und die Funktionstüchtigkeit einer primär mit dem Privatfahrzeug erschlossenen Siedlungszelle.

■ Le thème du paysage ouvert se situe derrière les concepts d'une occupation «prudente» du terrain avec des structures aussi légères qu'efficaces, renonçant à la rhétorique urbanistique du mélange des fonctions au profit d'une stricte juxtaposition d'éléments identiques –

à juste titre puisque dans l'espace périurbain, les fonctions ont un comportement mobile. On articule plutôt le rapport à la topographie, au panorama, à l'hydraulique du paysage et à l'efficacité fonctionnelle d'une cellule d'habitat essentiellement desservie par le véhicule privé.

■ The theme of the open landscape is concealed behind concepts of a "cautious" occupation of the site with structures which are both lightweight and efficient and which renounce any claim to the urban rhetoric of mixed utilisation in favour of a strict juxtaposition of similar elements – rightly so, particularly since the functions in periurban areas must necessarily be flexible. Instead, care has been taken to articulate the relationship to the topography, the view, the hydraulics of the landscape and the functional efficiency of an isolated unit accessible primarily by private car.

Projekt Daniele Marques und Bruno Zurkirchen, Luzern, Mitarbeit: Luca Deon, Bernward Krone, Stuttgart, Andreas Grim; Spezialisten: Dessenrich und Partner, Luzern; Landschaftsarchitekt: Christof Born und Karl Andreas Appert, Zug, Mitarbeit: Marie Noelle Adolph (2. Rang)



Nachbar, ein Eisenbahntunnel als Galerie, Privathäuser als Hotels und umgekehrt, Fabriken als Salons und so weiter, die Beispiele liessen sich vervielfachen – Aldo Rossi hatte zu Recht die typologische Struktur eines Gebäudes ausdrücklich *nicht primär* an die Funktion gebunden...

Nutzungsneutralität bedeutet aber nicht strukturelle Verschwommenheit oder gar Indifferenz. Die sogenannten *Mixed-use-Programme* erfordern im Gegenteil typologische Festlegungen, die den Gebrauch einer Baustruktur *sinnvoll* antizipieren können. Es geht mit anderen Worten darum, eine Lösung zu finden, die die jeweils möglichen Verwendungen der Baustruktur nach architektonischen Gesichtspunkten konfiguriert: Erschliessung, Belichtung, Unterteilbarkeit, Möglichkeiten der Zusammenlegung usw. – all das, was man unter den Begriffen typologische Konsistenz und strukturelle Logik eines Entwurfs subsumieren könnte.

2. Urbanität im herkömmlichen Sinn einer dichten, multiplen Verwebung von Funktionen und

Räumen weicht Urbanität im Sinne weiträumiger Vernetzung austauschbarer Funktionen, der öffentliche Raum Standorten von selektiver Öffentlichkeit, die sich arbiträr und vorübergehend festsetzen. Die für die traditionelle und moderne Stadt konstitutive Dialektik von öffentlichen und privaten Räumen geht über in eine Dialektik individueller, wechselhaft besetzter architektonischer Strukturen von mehr oder weniger kollektiver Nutzung. So gesehen lässt sich Öffentlichkeit architektonisch-räumlich gar nicht (mehr) artikulieren. Die einzelnen *Plätze* im urbanen Netz werden nur noch durch das topografisch-räumliche Kontinuum verbunden. Entscheidend für das architektonische Projekt wird deshalb die Art und Weise seiner Einbindung in dieses Kontinuum, das heisst das Verhältnis zwischen architektonischer Struktur und den – im weitesten Sinn – topografischen Gegebenheiten. Entwerfen im periurbanen Raum bedeutet nicht zuletzt, die Offenheit des Landschaftsraums architektonisch auszubeuten.
E.H., C.L.

Projekt Florian Riegler und Roger Riewe, Graz (nicht prämiert)
Foto Paul Ott, Graz

